

Wie die Sachsen unser Plattdeutsch prägten

Im 7. Jahrhundert wanderte das Volk aus dem Süden in Holstein ein und brachte sein Altsächsisch mit. Daraus sollte sich Niederdeutsch entwickeln.

MECKLENBURG. Der niederdeutsche Schriftsteller Klaus Groth brachte es auf den Punkt: „Das Plattdeutsche kann alles sein: zart und grob, humorvoll und herzlich, klar und nüchtern und vor allem wenn man will, herrlich besoffen.“ Andere beschreiben das Plattdeutsche als deutlich, unverblümt, witzig, humorvoll, schalkhaft, schlicht und recht. Und „rein, klar und ehrlich“ ist Platt im eigentlichen Wortsinn – nur mit „flach“ oder gar „geistlos“ hat dieser Begriff nichts zu tun.

Die Bezeichnung „Plattdeutsch“ setzte sich ab dem Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland durch. Die Wurzeln der niederdeutschen Sprache lassen sich mindestens 1600 Jahre zurückverfolgen. Es war der Stamm der Sachsen, der spätestens seit dem 7. Jahrhundert in der Gegend des südwestlichen Holsteins siedelte und mit „Altsächsisch“ eine Urform des Niederdeutschen sprach. Sowohl Engländer (Angelsachsen) als auch die Norddeutschen westlich der Elbe (Niedersachsen) haben somit ihre Sprachwurzeln im Ursächsischen, daher auch die enge Verwandtschaft zwischen Plattdeutsch und Englisch.

Das Mecklenburger Platt ist eine „Kolonialsprache“

Mit dem Wendenkreuzzug Heinrich des Löwen und der Ostkolonisation rückte auch die niederdeutsche Sprache weiter nach Osten vor. Die zuvor überwiegend slawischen Siedlungsgebiete wurden so plattdeutsch erschlossen: seit etwa 1225 Brandenburg, Ostpommern und Niederpreußen und seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch Mecklenburg und Pommern.

Plattdeutsch wurde fortan im gesamten norddeutschen



Elbschiffer 1917 beim Feierabendpfeifchen und beim Klönen – natürlich up Platt. FOTO: SAMMLUNG ROSSMANN

Raum gesprochen. Somit ist auch das Mecklenburger Platt mit seiner altsächsischen Herkunft eine „Kolonialsprache“.

Zwischen 1200 und 1600 entwickelte sich das Plattdeutsche zu einer wichtigen Schriftsprache, die in Urkunden und Gesetzestexten verwendet wurde. Als Lübecker Platt wurde es zur Verkehrssprache der Hanse.

Martin Luther (1483-1546) reformierte schließlich nicht nur die für das Volk sprachlich unverständliche Religion. Durch seine Bibelübersetzung ins Meißener Kanzleideutsch veränderte Luther die deutsche Schriftsprache, die sich dann zügig nach Norddeutschland verbreitete. Aus dieser auch als Kanzleisächsisch bezeichnete Bibelsprache entwickelte sich dann das Hochdeutsche, das zur Amts- und Kommunikationssprache wurde. Umgangssprache aber blieb das Niederdeutsche.

Als Mitte des 17. Jahrhunderts die Hanse endgültig an Bedeutung verlor, ging auch die norddeutsche Schreibweise rasant zurück. Allerdings hatten für die Landbevölkerung bis ins 20. Jahrhundert hinein Kanzleideutsch und Literatur kaum eine Bedeutung, so dass Plattdeutsch in

Mecklenburg und Pommern die Volks- und Umgangssprache schlechthin blieb.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges begrenzten den niederdeutschen Sprachraum schließlich auf die Gebiete westlich der Oder. Flüchtlinge und Umsiedler aus Pommern und Ostpreußen passeten ihre Sprachgewohnheiten hier an. So erinnert sich Lydia Fell, die 1945 als Umsiedlerin aus Ostpreußen nach Südwestmecklenburg kam, dass ihre Eltern in ihrer alten Heimat mit den drei älteren Kindern und diese auch untereinander ostpreußisches Platt sprachen. Da sich das ostpreußische vom mecklenburgischen Platt um einiges unterschied, fragte Lydias ältester Bruder seine Mutter staunend: „Was sprechen die Leute denn hier für eine Sprache?“ Die Mutter war in diesem Moment um eine Antwort nicht verlegen: „Das ist nur halbes Platt, das müsst ihr schnell lernen.“

Platt wurde auch unter Tage gesprochen

Die Umsiedler aus Schlesien und die nach dem Krieg nach Mecklenburg und Vorpommern geholten Arbeitskräfte brachten dann ihr Hochdeutsch mit – was ebenfalls Einfluss auf die plattdeutsche

Sprachgemeinschaft nahm. In dem 1946/47 aufgeschlossenen Braunkohlenbergwerk Malliß wurden nicht nur Einheimische, sondern auch Bergleute aus dem Schlesischen und Vertriebene aus Pommern, Ostpreußen und den Sudeten angestellt.

Erwin Musall aus Heidedorf, einst selbst mecklenburgischer Bergmann, erinnert sich, dass die Mecklenburger untereinander auch unter Tage „platt snackten“, mit den Zugereisten wurde hochdeutsch gesprochen. Allerdings überwog im Bergbau bis 1960 noch das Plattdeutsche sowohl über als auch unter Tage.

Plattdeutsch wird heute nur noch von wenigen als Alltagssprache gesprochen. Dennoch gibt es viele Bemühungen, die Sprache zu pflegen – sei es in Vereinen, an der Volkshochschule oder in Kindergarten und Schule. Auch Künstler tragen zur Sprachpflege bei, ein Beispiel ist die Fritz-Reuter-Bühne. Es gibt Veranstaltungen, die das Plattdeutsche in den Mittelpunkt rücken – wie die plattdeutsche Woche des Heimatverbands MV. Und nicht zuletzt entdecken auch Tourismus, TV und Werbung das Plattdeutsche gerade neu für sich.